

ERKER

Galerie - Edition - Verlag

ERKER Galerie – Edition – Verlag

Die Schenkung der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett

27. Februar bis 21. November 2021

Kunstmuseum St.Gallen

Es gibt diese magischen Orte, an denen sich über Jahrzehnte hinweg aussergewöhnliche Dinge ereignen, die später als herausragende kulturelle Leistungen in die Geschichte eingehen. Einer dieser Orte ist die Erker-Galerie in St.Gallen. Am 6. Mai 1958 übernahmen Franz Larese (1927–2000) und Jürg Janett (1927–2016) von den Schwestern Ruth und Jella Baer die kleine, 1954 an der Spisergasse 18 gegründete *Galerie im Erker*. Am Gallusplatz, gleich vis-à-vis der Stiftsbibliothek, im stattlichen ‚Haus zur Wahrheit‘, wohin die Galerie 1962 umzog, wurde sie dann zu einem der Gravitationszentren für die Kunst der Nachkriegsmoderne in der Schweiz, zusammen mit den Galerien von Ernst Beyeler in Basel und Eberhard W. Kornfeld in Bern.



Jürg Janett, Eugène Ionesco und Franz Larese fotografiert von Franziska Messner-Rast (*26. Juni 1951 in St.Gallen, lebt in Arbon) in der Erker-Galerie, 1983

Silbergelatine Barytpapier, 16 x 24,5 cm

Kunstmuseum St.Gallen, Schenkung der Fotografin, 2008

Das Kunstmuseum St.Gallen erhielt von der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett eine der grossartigsten Vergabungen seiner Geschichte. Die Stiftung übergab dem Museum eine Auswahl von mehr als 1'000 Werken der Druckgrafik aus dem reichen Archiv der Erker-Presse sowie 2007 und 2017 die bedeutende Privatsammlung von Franz Larese und Jürg Janett. Die Schenkung von grosser Fülle und höchster künstlerischer Qualität umfasst Mappenwerke, bibliophile Bücher, Einzelblätter und ganze Grafikfolgen. Diese druckgrafischen Werke von so bedeutenden Künstlerinnen und Künstlern wie Hans Arp, Anna-Eva Bergman, Max Bill, Eduardo Chillida, Antoni Tàpies oder Günther Uecker, bilden einen Schwerpunkt der St.Galler Sammlung und begründen einen neuen Akzent in der Kunst der Nachkriegsmoderne.

Die Werkauswahl spiegelt in Ausschnitten die herausragende kulturelle Leistung der Erker-Galerie und führt die vielfältigen gestalterischen Möglichkeiten der Grafik vor, von der handgrossen Illustration einer Vorzugsausgabe bis zu den grossformatigen Holzschnitten von Antoni Tàpies und Günther Uecker.

Seit vielen Jahren bedachte die Erker-Galerie das Kunstmuseum St.Gallen mit grosszügigen Schenkungen. Die Donation wurde von Jürg Janett noch selbst festgelegt und von der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett 2005, 2007 und 2017 umgesetzt. Aus diesen Mitteln konnten bedeutende Werke, etwa von Günther Uecker oder Günther Förg, für die Sammlung erworben werden. Die reichen Bestände erlauben es, den Künstlern der Zeit ganze Räume zu widmen und ihr Schaffen damit sehr anschaulich werden zu lassen.

Die Ausstellung folgt den Leitlinien der privaten Sammlung von Franz Larese und Jürg Janett und versucht, sich ihrer Denkweise anzunähern und den Kern ihres Interesses zwischen Figuration und Abstraktion, zwischen abstrakten Bild- und Schriftzeichen und atmosphärischer Dichte des Werkes herauszuschälen. In acht Kapiteln umkreist die Ausstellung auf immer andere Weise diese Themen.

Kurator: Roland Wäspe



Franziska Messner-Rast dokumentierte seit 1980 die Arbeit der Künstlerinnen und Künstler der Erker-Galerie.

Kunstmuseum St.Gallen, Aufgang zum oberen Foyer

Foto: Stefan Rohner

Expressionismus, klassische Moderne und lyrische Abstraktion

Otto Dix (Gera 1891–1969 Singen am Hohentwiel)

Hans Arp (Strassburg 1886–1966 Basel)

Sophie Taeuber-Arp (Davos 1889–1943 Zürich)

Jean Fautrier (Paris 1898–1964 Châtenay-Malabry)

Mark Tobey (Centerville, USA 1890–1976 Basel)

Henri Michaux (Namur 1899–1984 Paris)

Giuseppe Santomaso (Venedig 1907–1990)



ERKER, Installationsansicht Kunstmuseum St.Gallen, mit Hans Arp, *Die Nabeltochter*, 1957, *Entre Lys et défense*, 1958 und *Orou/Oru*, 1953 auf der Nordseite des Raumes (links im Bild) sowie Henri Michaux, *Peinture à l'encre de Chine*, 1961 und *ohne Titel*, o. J. auf der mittleren Wand (rechts im Bild), Foto: Stefan Rohner

Die zeitliche Chronologie der Ausstellung entspricht dem Programm der Galerie von Franz Larese und Jürg Janett, zeigt jedoch auch Ausnahmen und Gewichtungen ihrer ganz persönlichen Sicht auf die Kunst ihrer Zeit, die sie selbst mit ihren innovativen Projekten, Editionen und Publikationen so stark geprägt hatten.

Die Ausstellung folgt nicht einer kunsthistorischen Chronologie, sondern lässt sich leiten von der einzigartigen Verdichtung der Bezüge zwischen den einzelnen Kunstwerken in der privaten Sammlung von Franz Larese und Jürg Janett. Sie zielt auf eine Abbildung des Denk-Raumes der Erker-Galerie ab, jener vielschichtigen Verbindung zwischen klassischer Moderne und Nachkriegsmoderne, die sich in dieser Kollektion dicht darstellt.

Otto Dix

Die Zeichnungen von Otto Dix aus der Zeit des ersten Weltkrieges sind eine exemplarische expressionistische Werkgruppe von aussergewöhnlicher Dichte und Präsenz. Nach der Übernahme der Galerie im Erker begannen Franz Larese und Jürg Janett mit expressionistischer Grafik. Neben Schweizer Künstlerinnen und Künstlern werden 1958/59 Otto Dix und Erich Heckel Ausstellungen gewidmet. Es gelang ihnen, die Werkgruppe von Dix aus den Jahren 1915-18 erstmals seit 1933 wieder öffentlich zu zeigen.

Dix ist einer der wenigen deutschen Künstler, der den Ersten Weltkrieg von 1915 bis Dezember 1918 an vorderster Front als «Naturereignis» erlebte und dabei sein Selbstverständnis ausformulierte: «*Der Künstler: Einer, der den Mut hat, Ja zu sagen.*» (Kriegstagebuch, 1915/16).

Dix probt auf tournistergrossen Packpapierblättern in Bleistift, schwarzer Kreide und Tusche sukzessive alle Gestaltungsmöglichkeiten der Moderne durch: von realistischer Gegenstandserkundung über expressionistische Formverzerrung und kubofuturistische Dingzerlegung bis zur abstrakten Endzeitvision. Schwerpunkt des Motivspektrums ist weniger der Soldatenalltag, vielmehr die bizarre Kriegsästhetik der Trümmer-, Trichter- und Grabenlandschaft.

Otto Dix verbrachte die Zeit des Nationalsozialismus in innerer Emigration am Bodensee. 1945 wurde er zum Volkssturm eingezogen und geriet in französische Kriegsgefangenschaft. Dix kam in ein Lager in Colmar im Elsass mit 6000 Häftlingen. Als erkannt wurde, wer er war, durfte Dix im Lager als Künstler arbeiten. 1946 kehrte er zurück in sein Haus in Hemmenhofen am Untersee. Das ehemalige Atelier- und Wohnhaus des Künstlers ist heute öffentlich zugänglich als *Museum Haus Dix* des Kunstmuseums Stuttgart.



August Sander (Herdorf 1876-1964 Köln)
Malerehepaar [Martha und Otto Dix], 1925

Das Ehepaar Martha und Otto Dix hatte drei Kinder: die Tochter Nelly (1923–1955) und die Söhne Ursus (1927–2002) und Jan (1928–2019). Otto Dix reiste bis 1943 und nach 1947 jährlich auch nach Dresden, wo seine langjährige Geliebte Käthe König und die gemeinsame, 1939 geborene Tochter lebten.

Nach 1948 wird die Druckgrafik zum zentralen Ausdrucksmittel. Das umfangreiche lithografische Spätwerk entsteht vor allem in Dresden. Im ausdauernden Pendeln über eine Staatsgrenze und zwei Staatskünste hinweg wird Dix zum exemplarischen deutsch-deutschen Künstler – *«Ich mal' weder für die noch für die. Tut mir leid.»* (1963).

Durch die geografische Nähe von Otto Dix' Wohnsitz in Hemmenhofen am Untersee war der Kontakt einfach und Franz Larese und Jürg Janett vermittelten auch Aufträge für Porträts in der Schweiz.

Hans Arp, Sophie Taeuber-Arp und Jean Fautrier

Zentral für die Ausrichtung der Sammlung von Franz Larese und Jürg Janett, wie auch der Tätigkeit der Galerie, ist das Schaffen von Sophie Taeuber-Arp und Hans Arp in ihrer untrennbaren Einheit und Innovation.

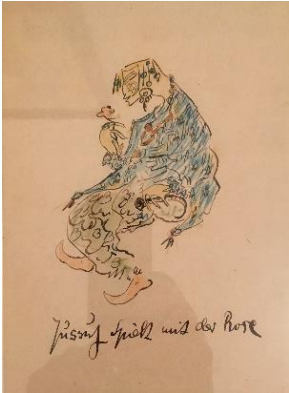
Die gerade noch erkennbaren Gegenstände der Malerei von Jean Fautrier sind in ungemeiner Plastizität und Dichte formuliert. In der Ausstellung ist der zentrale Künstler des französischen Informel in Bezug gesetzt zu Werken von Mark Tobey, Giuseppe Santomaso und Henri Michaux.

Mark Tobey

Mark Tobey ist eine zentrale Persönlichkeit der amerikanischen Nachkriegsavantgarde, dessen *white writing* den formalen Erfindungen der New York School Maler wie Jackson Pollock vorausging. Während der 1940er Jahre wandelte sich Tobey's Ausdrucksweise von einer figurativen Auffassung zur Abstraktion. Als er 1944 erstmals kleinformatige Gemälde von blassen Netzen vorstellte, traf er auf grosses Interesse der New Yorker Kollegen für seine All-Over-Kompositionen, in denen er alle Bereiche der Bildfläche gleichwertig miteinander verband.

Tobey's einzigartige kalligrafische Kompositionen basieren auf Darstellungen der Stadt – des «big apple» mit seinen engen Strassenschluchten, hohen Wolkenkratzern und den die Nacht erhellenden Lichtern. Doch nicht nur die moderne Metropole, auch japanische Schriftkunst und chinesische Rollbilder inspirierten den Künstler und ermutigten ihn, den Schritt in Richtung der Ungegenständlichkeit zu machen. Dennoch ist Tobey weniger dem Amerikanischen Abstrakten Expressionismus oder gar dem Action Painting zuzurechnen. Seine Überzeugung, dass *«Malerei eher durch den Zugang der Meditation als durch die Kanäle der Aktion»* kommen sollte, nähert Tobey's skripturale Abstraktion dem europäischen Informel an.

Else Lasker-Schüler



links:

Jussuf spielt mit der Rose, 5. Oktober 1916

Federzeichnung (Sepia) und Farbstift auf Papier

19,6 x 14,2 cm

rückseitige Aufschrift: Dem lieben Stadthalter von München
vom Tristan von Theben. 5. Okt. 16, Else Lasker-Schüler
Kunstmuseum St.Gallen

Schenkung der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett, 2018

rechts:

Lasker-Schüler in ihrem geliebten orientalischen Kostüm
als Prinz Jussuf, 1912

Else Lasker-Schüler war eine herausragende Vertreterin der avantgardistischen Moderne und des Expressionismus in der Literatur. Neben ihrer Tätigkeit als Schriftstellerin zeichnete sie gerne und illustrierte ihre Romane.

Die Zeichnung bezieht sich auf *Der Malik*, einen Briefroman von Else Lasker-Schüler, der – 1913 und 1917 geschrieben und von der Autorin eigenhändig illustriert – im Jahr 1919 bei Paul Cassirer in Berlin erschien. Der Roman handelt vom Tod eines Liebesbriefe schreibenden, sehr phantasiebegabten Zwitterwesens und seines schweigenden männlichen Empfängers. Else Lasker-Schüler schrieb ihn, um den Tod des 1914 in das deutsche Heer eingezogenen und Anfang 1916 vor Verdun gefallenen Malers Franz Marc zu überwinden. Der Malik Jussuf, wie sich die Briefschreiberin Else Lasker-Schüler titulierte, sendet Liebesbriefe an seinen/ihrer mit Mareia verheirateten Halbbruder Ruben, alias blauer Reiter Marc oder blauer Franz genannt.

Henri Michaux

«Im dritten Heft der franz. Zeitschrift Verve erscheint 1938 ein Essay von Henri Michaux unter dem Titel «Idoles». Darin beschäftigt er sich mit der bildhaften und körperlich religiösen Praxis Indiens, das er zuvor bereist hatte. Er versteht die »Idole« im eigentlichen Sinn des Wortes als Bilder als Geschautes, Erlebtes. Sie sind diesseitige Verkörperungen, weder Kodierungen, Zeichen noch Symbole, und auch nicht Ausdruck von Irrationalität oder Aberglauben, sondern eine menschliche Notwendigkeit, die einem entrückten Spiritualismus bewusst eine diesseitige, leibliche Realität entgegengesetzt.» (Harald Spengler, Kunstparterre München, 2019)

Nach diesem Essay beginnt Michaux selbst mit seinen zeichnerischen Werken, die sich mit der gleichzeitigen bildkünstlerischen Avantgarde treffen. Franz Larese und Jürg Janett erwarben zwei hervorragende Beispiele für ihre Sammlung.



Henri Michaux (Namur 1899-1984 Paris)

Peinture à l'encre de Chine, 1961

Tusche auf Papier

64 x 148 cm

Kunstmuseum St.Gallen

Schenkung der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett, 2007

Ungegenständliche Bildsprache

Serge Poliakoff (Moskau 1900–1969 Paris)
Alberto Magnelli (Florenz 1888–1971 Meudon)
Piero Dorazio (Rom 1927–2005 Perugia)
Max Bill (Winterthur 1908–1994 Berlin)
Giuseppe Capogrossi (Rom 1900–1972)



ERKER, Installationsansicht Kunstmuseum St.Gallen, mit Serge Poliakoff, *Composition*, 1967 (links im Bild), *Composition abstraite, rouge, noir, blanc*, ca. 1967 und *Composition abstraite, lie de vin, bleu, rouge, blanc, noir*, 1965 (rechts im Bild), Foto: Stefan Rohner

Franz Larese wuchs in Amriswil als jüngstes von vier Kindern einer italienischstämmigen Familie auf. Er machte eine Buchhändlerlehre bei Huber u. Co. in Frauenfeld. Durch seinen 13 Jahre älteren Bruder Dino, der Lehrer in Amriswil war und die dortige Gesellschaft für Literatur und Musik leitete, erhielt er durch die von ihm veranstalteten Vorträge, Dichterlesungen, Konzerte und Ausstellungen mannigfache Anregungen. Noch während seiner Lehrzeit gründete er 1946 den eigenen *Bodensee-Verlag*. Seine erste Publikation war die *Abendwanderung*, ein Lyrikbändchen des Thurgauer Dichters Alfred Huggenberger.

Ein dreimonatiger Aufenthalt in Florenz brachte die Begegnung mit der klassischen italienischen Kunst und die Kontaktaufnahme mit Künstlerinnen und Künstlern, Schriftstellerinnen und Schriftstellern (Rosai, Papini, Soffici). Von Ardengo Soffici (1879-1964), dem italienischen Maler und Schriftsteller des Futurismus und Mitbegründer der futuristischen Zeitschriften *Lacerba* und *La Voce*, bringt er Gedanken zur Kunst heraus.

1947 verbrachte er drei Monate in Paris. Er begegnete der klassischen Moderne und setzte sich engagiert mit der sich soeben formierenden Kunst der Nachkriegszeit auseinander.

Ab 1948 besuchten Franz Larese und Jürg Janett, den er seit der Gymnasialzeit in Frauenfeld kannten, regelmässig die Biennale di Venezia und lernten dort Künstler wie Santomaso, Manzù, Hartung und Chadwick kennen, mit denen sich teilweise eine enge Zusammenarbeit ergab. (Manuskript von Jürg Janett, 1999, S.1)

Die Verbindung zur französischen und italienischen Avantgarde der Nachkriegszeit war damit gelegt und bildete einen der Schwerpunkte der Tätigkeit der Erker-Galerie.

Serge Poliakoff

Poliakoff gilt als wichtiger Vertreter der Nouvelle École de Paris. Die Erker-Galerie widmete ihm zahlreiche Ausstellungen. Bedeutend ist auch die umfassende Serie von Farblithografien, die in der Erker-Presse entstanden sind und sich durch ihre Farbbrillanz und Dichte auszeichnen.

Serge Poliakoff wurde am 8. Januar 1900 als dreizehntes Kind von George Poliakoff und Agrippina Stroukoff geboren. Aufgrund der Position als Pferdezüchter des russischen Zaren, lebte die Familie ein privilegiertes Leben in Moskau. Neben verschiedenen künstlerischen Aspekten wurde der junge Serge vor allem musikalisch gefördert. Auch seine malerischen Talente waren relativ früh erkennbar und er belegte Zeichen- und Malkurse.

Wegen der Unruhen im Zusammenhang mit der russischen Revolution von 1917 sollte ein Teil der Familie 1920 aufs Land ziehen, doch Serge beschloss insgeheim, Russland bei dieser Gelegenheit zu verlassen und sich in den Westen abzusetzen. Er verliess seine Familie während der Fahrt aufs Land und informierte lediglich seine Schwester über die Fluchtpläne. Auf dieser dramatischen Reise, bei der er sich in Güterzügen versteckte, gelangte er zuerst nach Kiew. Von hier aus führte ihn die Reise mit Unterbrüchen während dreier Jahre zusammen mit seinem Onkel und später auch seiner Tante über Georgien nach Konstantinopel, Belgrad, Wien, Berlin und schliesslich nach Paris, wo er 1923 ankam. Ab 1929 begann er mit dem intensiven Studium der Malerei.

Nach einer kurzen figurativen Phase wandte sich Poliakoff ab 1935 der abstrakten Malerei zu und ab 1938 arbeitete er ausschliesslich ungegenständlich. Inspiriert durch die Lehren abstrakter Vorkämpfer wie Sonia und Robert Dalaunay, aber auch Wassily Kandinsky und Otto Freundlich, entwickelte Serge Poliakoff seine eigenen Theorien zum Umgang mit Raum, Form und Farben und somit seine eigene für ihn typische Form der Malerei. *«Der Raum bestimmt die Formen und Farben; man muss einfach nur zulassen, dass man davon beherrscht wird»*, so seine Ausführungen zur Londoner Retrospektive 1963.

Poliakoffs Aufmerksamkeit galt immer der Dynamik und den Emotionen. Anmutig und mit Spannung fügen sich in seinen Werken dynamische Formen zusammen, ohne jedoch in ihren Flächen an individueller Bewegung zu verlieren. Während in den 1940er Jahren die Farbpalette seiner Werke eher von Grau- und Brauntönen bestimmt war, begann er in den 1950er Jahren auch leuchtende Farben einzusetzen. In seinem Spätwerk, ab 1960, finden sich dann auch weitgehend monochrome Arbeiten, in denen er dicht an dicht Farbfelder mit unterschiedlichen Nuancen der gleichen Farbe malte. Die späte *Composition*, 1967, aus der privaten Sammlung von Franz Larese und Jürg Janett ist mit ihrer räumlichen Staffelung und hellen Farbigkeit voller Beschwingtheit und scheint von innen zu strahlen, wie Glasfenster einer Kathedrale.



Serge Poliakoff (Moskau 1906–1969 Paris)

Composition, 1967

Öl auf Leinwand

97 x 130 cm

Kunstmuseum St.Gallen

Schenkung der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett, 2017

Seit den 1950er Jahren sind Werke von Serge Poliakoff in wichtigen internationalen Museumssammlungen vertreten. Der Künstler war Teilnehmer der documenta II (1959) und documenta III (1964) in Kassel und 1962 an der Biennale in Venedig vertreten. 1962 wurde Poliakoff französischer Staatsbürger. Er verstarb am 12. Oktober 1969 in Paris.

Alberto Magnelli

Alberto Magnelli gehört zu den bedeutenden Vertretern der Moderne, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg. Am 15. März 1914 kam Magnelli in Begleitung des Dichters Aldo Palazzeschi (Florenz 1885-1974 Rom) in Paris an. Bereits sehr belesen, traf er auf die Malerei der Avantgarde und lernte Pablo Picasso und Fernand Léger kennen. Er schloss unter anderem Freundschaft mit Guillaume Apollinaire. 1915 malte Magnelli seine ersten abstrakten Bilder.

Am 31. Oktober 1940 heiratete Magnelli in Grasse, im unbesetzten Südfrankreich, Susi Gerson. Trauzeuge war Hans Arp.

Das Jahr 1947 wurde für Magnelli zu einem wichtigen Jahr. Im Juli 1947 wurde er durch die von der *Galerie René Drouin* veranstaltete Retrospektive schlagartig als abstrakter Maler bekannt (Franz Larese war in diesem Jahr drei Monate in Paris). Nach dem Ableben von Wassily Kandinsky, Robert Delaunay und Piet Mondrian erschien Magnelli für die junge Generation wie einer ihrer Vorläufer.

«Das Schwarz, das Braun und das Blau der Bilder Magnellis lassen an die Farben der Fresken der früheren Epochen auf Kreta denken. Seine Arbeiten könnten Gleichwertiges zu diesen erhabenen und heiteren Dekorationen liefern. Sie sind natürlicher Schmuck, ohne Übertreibung und ohne Überanstrengung...», Hans Arp, Vorwort zur Ausstellung von Magnelli in der *Galerie René Drouin*, Paris, 1947.

In der Folgezeit wurden die Werke Magnellis in vielen namhaften Museen und Ausstellungen gezeigt: So 1954 in einer Retrospektive im Palais des Beaux-Arts in Brüssel, 1963 im Kunsthaus Zürich, 1968 im Museum für moderne Kunst in Paris. Alberto Magnelli war Teilnehmer der *documenta I* (1955) und *documenta II* (1959) in Kassel. Alberto Magnelli starb am 20. April 1971 in seinem Haus in Meudon.



Alberto Magnelli (Florenz 1888–1971 Meudon)

Horizons définis no 2, 1958

Öl auf Leinwand, 73 x 60 cm

Kunstmuseum St.Gallen

Schenkung aus der Sammlung Erna und Curt Burgauer, 2003

Peinture, 1942

Öl auf Leinwand, 61 x 46 cm

Angle qui se prolonge, 1945

Öl auf Leinwand, 101 x 82 cm

Kunstmuseum St.Gallen

Schenkung Marguerite Arp-Hagenbach, 1966



Grasse, 1943

Gouache auf Schiefer, roter Gitterhintergrund

16,5 x 23,5 cm

Kunstmuseum St.Gallen

Schenkung der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett, 2017

Aus dem Nachlass konnten Franz Larese und Jürg Janett 1981/82 die Schiefertafelbilder von Magnelli ausstellen und edierten im Erker-Verlag den zugehörigen Werkkatalog der *Ardoises* von Anne Maisonnier. Aus einer Ausstellung in der Erker-Galerie stammt auch das Werk *Horizons définis no 2*, 1958, aus der ehemaligen Sammlung von Erna und Curt Burgauer. Sie waren den Galeristen eng verbunden. Das Standardwerk zu ihrer Sammlung *Das lebenslängliche Interview – Die Sammlung Erna und Curt Burgauer* wurde 1970 im Erker-Verlag herausgegeben. Es erschien auch eine Sonderausgabe von 100 nummerierten Büchern, denen je eine Mappe mit Originalgrafik beigegeben war. Erna und Curt Burgauer schenkten 1985 ihre Sammlung zu je einem Drittel den Kunstmuseen in St.Gallen, Winterthur und dem Kunsthaus Zürich. Zusammen mit den beiden Werken von Magnelli, die Marguerite Arp-Hagenbach, die zweite Ehefrau von Hans Arp, dem Kunstmuseum St.Gallen 1966 in Erinnerung an den in diesem Jahr verstorbenen Ehemann schenkte, formt sich eine eindrückliche Werkgruppe.

Piero Dorazio

Mit 19 Jahren schloss sich Dorazio 1946 der Gruppe *Arte Sociale* in Rom an und es entstanden erste abstrakte Bilder. Unterstützt durch ein Stipendium der französischen Regierung studierte er 1947 bis 1948 an der *École Nationale Supérieure des Beaux-Arts* in Paris. 1950 gründete er das Galerieforum *Age d'Or* in Rom und Florenz, um die Avantgarde in Italien bekannt zu machen. Seit dieser Zeit war Dorazio auch verstärkt publizistisch tätig. Während einem einjährigen Aufenthalt in den USA lernt Dorazio Künstler des Abstrakten Expressionismus, wie Mark Rothko, Robert Motherwell und Barnett Newman, kennen. Er studiert in dieser Zeit auch intensiv die Schriften Kandinskys, dessen Theorie über die immateriellen Aspekte der Malerei ihn stark beeinflussen. Nach dem USA-Aufenthalt kehrte er 1954 nach Italien zurück.

Dorazio gehörte der Gruppe *Movimento per l'arte concreta (MAC)* in Mailand an und war als Teilnehmer der *documenta II (1959)* und *III (1964)* in Kassel vertreten. Bereits 1959 erhielt er einen Lehrauftrag an der *University of Pennsylvania*, wo er 1963 das *Institute of Contemporary Art* gründete und 1968 zum Professor ernannt wurde. 1974 liess er sich im verlassenen Kloster von Todi in Umbrien nieder und lebte und arbeitete abwechselnd dort und auf Rhodos.

Noch während Dorazio in Rom Architektur studierte, entstanden seit 1951 abstrakte Gemälde, die zu frühen Stilleben- und Landschaftsbildern führten, die noch vom Expressionismus und Kubismus beeinflusst waren. Während zahlreicher Aufenthalte in Paris und New York lernte er surrealistische und abstrakte expressionistische Künstler kennen, darunter Marc Rothko und Barnett Newman, deren Farbfelder einen bleibenden Eindruck hinterliessen. In den 1960er Jahren entstanden seine ersten Kompositionen aus farbigen Bändern, für die er meist reine Primärfarben verwendete, übereinandergeschichtet oder als Farbflecken und rhythmisiert in linearen Gittern. Dorazio, der auch viele programmatische Schriften verfasst hat, gehört zu den führenden Vertretern der konkreten Kunst in Italien. Das in der Erker-Galerie entstandene Grafische Werk ist für das Gesamtwerk Dorazios besonders bedeutend. Franz Larese und Jürg Janett waren Dorazio besonders verbunden und besaßen zwölf Ölbilder und Zeichnungen von ihm, die sie dem Kunstmuseum St.Gallen schenkten. Der kleine Ausschnitt des in dieser Präsentation gezeigten, ist also nur die Spitze einer grossen Fülle. Vier bibliophile Bücher, zwischen 1976 und 1995 entstanden und 95 Farblithografien, datierend zwischen 1966 und 1999, zeugen von dieser langjährigen Freundschaft.

Max Bill

Max Bill war universal tätig: Künstler, Architekt, Industriedesigner, Grafiker und Lehrer. Er besuchte das Bauhaus, wo er von Josef Albers, László Moholy-Nagy, Paul Klee, Wassily Kandinsky und Oskar Schlemmer unterrichtet wurde. Mit der Bauhausschule blieb er eng verbunden. Max Bill war eine Schlüsselfigur für die Entwicklung und Verbreitung ihrer Prinzipien, insbesondere durch seine Professur an der *Kunstgewerbeschule Zürich* und seine Funktion als Gründer der *Ulmer Schule für Gestaltung*. Durch seine Suche nach einer neuen Bildsprache, die direkt von den Sinnen verstanden werden kann, definierte Bill die Konventionen des Schweizer Designs für die kommenden Jahrzehnte.

Bill wurde 1908 in Winterthur geboren. Er lernte Silberschmied und war fasziniert von moderner Architektur, als er 1925 auf der *Pariser Exposition des Arts Décoratifs* Le Corbusiers *Pavillon d'Esprit Nouveau* begegnete. Nachdem er Bauhaus-Materialien in einer Buchhandlung in Zürich gefunden hatte, bewarb er sich und wurde an die Bauhausschule in Dessau aufgenommen, wo er von 1927 bis 1928 unter der Leitung von Lehrern wie Wassily Kandinsky und Paul Klee studierte.

Die Grundsätze des Bauhauses, einschliesslich eines modernen wissenschaftlichen Ansatzes für Farbe und konstruktivistische Form, sind prägend. Sie bedingen seine interdisziplinäre Arbeit in Kunst, Architektur und Design.

Nachdem er das Bauhaus verlassen hatte, zog Max Bill nach Zürich und begann, mit den Grenzen des Konstruktivismus zu experimentieren und sie zu erweitern. Er formte schliesslich den Begriff *Konkrete Kunst* (zuerst von Theo van Doesburg geprägt), um seine Faszination für mathematische und geometrische Grundlagen zu definieren, die bei der Schaffung von Objekten – ob Skulpturen, Gemälden oder funktionale Objekten – verwendet wurden, und die er als physische Manifestationen des Rationalismus betrachtete. Bill ignorierte nie die sozialen Auswirkungen seiner Arbeit. Vor dem Hintergrund des national-sozialistischen Deutschland und des Zweiten Weltkriegs bestand Bill darauf: *«Wenn Sie etwas für die Öffentlichkeit entwerfen, müssen Sie soziale Verantwortung übernehmen.»* Bill war ein zentraler Protagonist in einer Reihe von Künstlergruppen, darunter der *Allianz* in Zürich und *Abstraction-Création* in Paris.

Mit seiner Retrospektive von 1951 im *Museum of Modern Art* in São Paulo soll er die brasilianische Bewegung für konkrete Kunst inspiriert haben. 1968/69 fand eine erste Retrospektive von Max Bill im Kunsthaus Zürich statt. Seine erste Ausstellung in den USA fand 1963 in der *Staempfli Gallery* in New York statt; US-Einzelausstellungen wurden 1974 in der *Albright-Knox Art Gallery* in Buffalo und im *Los Angeles County Museum of Art* sowie 1988 im *Solomon R. Guggenheim Museum* in New York gezeigt. Er nahm an der *documenta I* (1955), *II* (1959) und *III* (1964) teil und erhielt 1993 den *Praemium Imperiale*, der 1989 auf Anregung des japanischen Kaiserhauses zum Andenken an Prinz Takamatsu gestiftet wurde.

Für Franz Larese und Jürg Janett gestaltete Max Bill den kleinen Verkaufsraum für Druckgrafik im Erdgeschoss an der Gallusstrasse 30. Sieben Druckgrafiken entstanden zwischen 1971 und 1983 in der Erker-Presse, wobei die Farblithografie an die Grenze des technisch Machbaren getrieben wurde, um den hohen Anforderungen von Max Bill gerecht zu werden. An den Erker-Treffen nahm er 1972, 1979 und 1987 teil. 1979 und 1987 lieferte er den Diskurs zu seinem Werk gleich selbst: *farben und form umgeben uns, farben und form ordnen wir neu hinzu*.

Eine wunderbare Skulptur des Künstlers *unendliche fläche in form einer säule*, 1953, aus verchromtem Messing reflektiert die vorangehende oder nachfolgende Kojé und das Hauptwerk *zentrum aus 2 weissen quadraten*, 1971, gehört zu seinen besonders ausbalancierten Kompositionen. Das feine Netz in der weissen Fläche ist bei Max Bill nicht intendiert, aber produktionsbedingt aufgrund des verwendeten Trocknungsmittels und Teil der natürlichen Alterung des Gemäldes. In der monografischen Reihe *Künstler unserer Zeit* publizierte der Erker-Verlag 1971 den Band XVI mit Margrit Weinberg-Staber als prominenter Autorin.

Giuseppe Capogrossi

Aus italienischem Adel stammend absolvierte Capogrossi ein klassisches Studium und schloss das Studium der Jurisprudenz ab. 1923-24 studierte er Malerei bei Felice Carena und 1927 ging er mit Fausto Pirandello nach Paris. Dies war die erste Reise in das damalige europäische Kulturzentrum, der in den folgenden Jahren mehrere weitere folgen sollten.

Zusammen mit Corrado Cagli, Emanuele Cavalli und Eloisa Michelucci stellte er 1932 in der *Galleria Roma*, im folgenden Jahr in der *Galleria il Milione* in Mailand und in der *Galleria Jacques Bojean* in Paris (mit Cagli, Cavalli und Sclavi) einige seiner Arbeiten aus. Der Kritiker Waldemar George prägte den Begriff «*Ecole de Rome*», der als «*Roman School*» berühmt wurde. 1933 unterzeichnete er mit Melli und Cavalli das *Manifesto del Primordialismo Plastico* und 1935 nahm er in San Francisco an der Gruppenausstellung *Exhibition of Contemporary Italian Painting* teil. Die ersten Nachkriegsausstellungen (1947) in der *Galleria il Cortile di Roma* entsprechen einer Erneuerung seiner künstlerischen Sprache, die zur abstrakten Malerei führte.

Mit dem allmählichen Verzicht auf die Figuration gelangte er nach einer kurzen neokubistischen Phase (1947-1949) zu einer sehr persönlichen rigorosen Abstraktion, die durch ein einziges Formzeichen gekennzeichnet ist, das in unendlichen Variationen den Raum des Gemäldes formt und die symbolische Darstellung einer inneren räumlichen Organisation beinhaltet.

Diese Werke seiner neuen Art stellte er 1950 in einer berühmten Ausstellung in der *Galleria del Secolo* in Rom aus. In dieser Zeit beginnt die Beziehung zu Carlo Cardazzo, Inhaber der Galerien *Il Cavallino* in Venedig und *Il Naviglio* in Mailand, die in einen Exklusivvertrag münden. Als Vertreter der römischen Schule war Capogrossi zusammen mit Lucio Fontana (1899-1968) und Alberto Burri (1915-1995) eine Figur von erheblicher Bedeutung im Panorama des italienischen Informell. Er war mehrmals Teilnehmer an der *documenta* in Kassel und an der Biennale di San Paolo. 1950 gründete er zusammen mit Mario Ballocco, Alberto Burri und Ettore Colla die *Gruppo Origine* und erlangte internationale Bekanntheit durch die Teilnahme an der Ausstellung *Véhémences Confrontées* in Paris – als einziger Italiener – im März 1951. 1954 erschien die erste Monografie in der Edizioni del Cavallino von Carlo Cardazzo, herausgegeben von Michel Seuphor.

1958 wurden die Werke *Superficie 210*, 1957, von der Solomon R. Guggenheim Foundation in New York erworben. 1960 konnte er an der II Tokyo International Biennial ausstellen. In den Jahren 1963-64 war er beteiligt an der Ausstellung *Peintures italiennes d'aujourd'hui*, die für Stationen im Nahen Osten und in Nordafrika organisiert wurde. In den Jahren 2012-2013 fand in der *Sammlung Peggy Guggenheim* in Venedig eine Capogrossi-Retrospektive statt.

Capogrossi starb am 9. Oktober 1972 in Rom. Seine Erben gründeten 1972 die *Fondazione Archivio Capogrossi*, die der wissenschaftlichen Forschung offensteht.

Franz Larese und Jürg Janett publizierten 1970 das Mappenwerk *Quarzo* von Capogrossi mit 10 farbigen Originallithografien und einem lithografierten Titelblatt. In diesem Jahr gestaltete er auch die Neujahrskarte der Erker-Galerie, welche die Sammlerinnen und Sammler als sorgfältig gestaltete Originalgrafik alljährlich erhielten. Da Capogrossi bereits zwei Jahre später verstarb, waren die nachfolgenden Ausstellungen in der Erker-Galerie durch originale Collagen und Zeichnungen bestimmt. In der Schenkung der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett an das Kunstmuseum St.Gallen befinden sich denn auch 12 Werke des Künstlers, die sein Schaffen vorbildlich umreissen.



ERKER, Installationsansicht Kunstmuseum St.Gallen, mit Giuseppe Capogrossi, *ohne Titel*, 1968/70 (rechts im Bild), Foto: Stefan Rohner

Eine Besonderheit ist die grosse Farberigrafie *ohne Titel*, 225 x 129 cm, von Giuseppe Capogrossi aus den Jahren 1968/70, die immer in der Druckerei der Erker-Presse hing. Sie zeigt auch heute noch die Spuren ihres Aufstellungsortes, die kleinen Verletzungen des Alltags in einer Werkstatt. Sicher ist, dass sie die in der Erker-Presse Ein- und Ausgehenden fröhlich begrüsst und sicherlich auch inspiriert hat.

Giuseppe Santomaso

Giuseppe Santomaso wurde als Sohn eines Goldschmieds in Venedig geboren und verbrachte dort seine Kindheit, Jugend und den grössten Teil seines Lebens. Von 1932 bis 1934 studierte er an der *Accademia di Belle Arti* in Venedig. Bereits im Jahr 1934 wurde er in seiner Heimatstadt zur Teilnahme als Künstler an der Biennale di Venezia eingeladen.

Santomaso beschäftigte sich intensiv mit der Kunst der Avantgarde. 1937 unternahm er eine Studienreise in die Niederlande und begegnete Werken des Impressionismus und des Fauvismus. Bei Besuchen in Paris anlässlich der Weltausstellungen sah er die Kunst von Henri Matisse, Georges Braque, Pierre Bonnard und Pablo Picasso. Im Jahr 1939 hatte Santomaso seine erste Einzelausstellung in der Galerie *Rive Gauche* in Paris. Er war 1946 Mitbegründer der progressiven italienischen Künstlergruppe *Nouva Secessione artistica italiana*, die später in *Fronte Nuovo delle Arti* umbenannt wurde und deren erklärtes Ziel es war, den Anschluss Italiens an das internationale Kunstgeschehen zu sichern.

In den 1950er Jahren beschäftigte sich Santomaso zunehmend mit der Ausdrucksweise des Informel, seine Kunst wurde abstrakter. In den 1960er Jahren wurden seine Gemälde ruhiger und grafischer und in den 1970er Jahren durchsetzt von Architekturelementen, die von den Palazzi seiner Heimatstadt inspiriert waren. Von 1954 bis 1974 war Santomaso als Lehrer an den *Accademie di Belle Arti* tätig und er beteiligte sich im selben Zeitraum dreizehnmal an der Biennale di Venezia. In den Jahren 1955, 1959 und 1964 nahm er an der documenta I, II und III in Kassel teil.



Giuseppe Santomaso (Venedig 1907–1990 Venedig)

Gialli della Murgia, 1960

Aquarell auf Papier, 33,3 x 42,8 cm

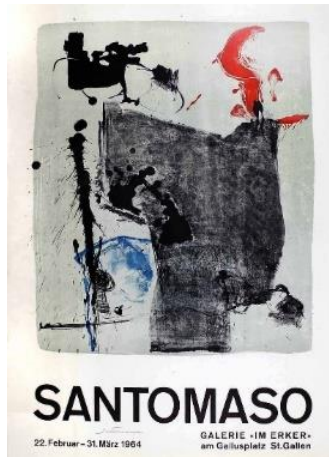
Kunstmuseum St.Gallen

Schenkung der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett, 2017

Dieses wunderbare Kleinformat von Santomaso, die *Gelbtöne der Murgia*, der Hochebene in Apulien, ist in der Ausstellung im ersten Raum zusammen mit Werken von Jean Fautrier und Mark Tobey zu sehen.

Bereits 1960 findet die erste Ausstellung von Giuseppe Santomaso in der Erker-Galerie statt (24. Sept.-11. Nov. 1960), damals noch an der Spisergasse 18 und unter dem Galerienamen IM ERKER firmierend. Die nächste Präsentation von 1964 (22. Feb.-31. Mar.) ist dann an der neuen Adresse Gallusstrasse 32, am Gallusplatz, zu sehen, wohin die Galerie 1962 umgezogen war. Die 1963 eröffnete galerieeigene Grafikwerkstatt wird auch für Santomaso zum inspirierenden Arbeitsort.

«Dadurch, dass die Werkstatt immer wieder zum (teils mehrwöchigen) Arbeitsplatz der mit dem Erker verbundenen Künstler und Autoren wird, ergibt sich zwischen diesen und den Promotoren des Ganzen, den Galeristen, wie auch zwischen den an einem gemeinsamen Projekt arbeitenden Künstlern und Autoren eine Zusammenarbeit und Vertrautheit, wie sie eine als blosser Kunsthandelsbetrieb geführte Galerie nie erbringen könnte. Die Atmosphäre freundschaftlicher Verbundenheit wirkt sich auch auf den an den Aktivitäten der Litho-Pressen regen Anteil nehmenden Freundeskreis des Erkers aus, was zur Folge hat, dass der Erker an und für sich im Laufe der Jahre immer mehr zu einem Begegnungsort aller wird, die sich für die dort dargebotene Kunst und die dort vermittelte Literatur interessieren.» (Manuskript von Jürg Janett, 1999, S.3)



54 grafische Blätter von Santomaso aus den Jahren 1957 bis 1989 gehören zur Schenkung der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett an das Kunstmuseum St.Gallen. Die Erker-Presse verzeichnet die bibliophilen Bücher: Pound/Santomaso, *An Angle*, 1972; Zanzotto/Santomaso, *Credibilità che*, 1982; und die bereits 1962 publizierte Monografie *Cicale e Cattedrali* (Zikaden und Kathedralen) über Giuseppe Santomaso, mit Pierre Francastel als Autor, dem bedeutenden Kunsthistoriker und ab 1948 Ordinarius am neu geschaffenen Lehrstuhl für Kunstsoziologie an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* in Paris. 1987 erscheint der Katalog von Santomasos Werken von 1984-1986 im Erker-Verlag.

Diese enge Verbundenheit drückt sich auch in den Fotografien aus, die Franziska Messner-Rast aufnimmt, als Giuseppe Santomaso am 16. Mai 1987 die Musikgesellschaft Haggenschwil dirigiert, anlässlich der Eröffnung der Ausstellung zu seinem 80. Geburtstag in der Erker-Galerie, 16. Mai bis 15. September 1987.



Gäste der Erker-Galerie auf der Zugbrücke des Schlosses Hagenwil



Dr. Alexander Stoffel
H.R. Thomas, Sammler
Frau Sissi Hämmerle, Sammlerin
Prof. Dr. Willi Geiger, Alt-Regierungsrat



H.R. Thomas, Sammler
Dr. Fritz Reutter, Arzt und Sammler
Frau Angelika Bärman
Prof. Dr. Willi Geiger, Alt-Regierungsrat

Die Erker-Treffen 1 – 4 und exemplarische bibliophile Bücher

Halldór Laxness (Reykjavík 1902–1998 Reykjalundur)

Asger Jorn (Vejrung 1914–1973 Aarhus)

Die Geschichte vom teuren Brot, 1972

Asger Jorn (Vejrung 1914–1973 Aarhus)

Von Kopf bis Fuss, 1967

Halldór Laxness (Reykjavík 1902–1998 Reykjalundur)

Anna-Eva Bergman (Stockholm 1909–1987 Grasse)

Zwei Erzählungen, 1980



ERKER, Installationsansicht Kunstmuseum St.Gallen, mit Jean Proal und Anna-Eva Bergman, *L'or de vivre*, 1974 (rechte Seite im Bild) und Asger Jorn, *Vivre sur la pointe*, 1968 und *Le grognard assoupili*, 1968 (im Hintergrund), Foto: Stefan Rohner

Die Erker-Galerie vermittelte Gegenwartskunst von internationalem Rang zu einer Zeit, als noch heftig um die Moderne und die Bedeutung zeitgenössischer Kunstäusserungen gerungen wurde. Künstler wie Hans Arp, Max Bill, Eduardo Chillida, Hans Hartung, Asger Jorn, Robert Motherwell, Serge Poliakoff, Antoni Tàpies oder Günther Uecker gingen am Gallusplatz ein und aus. Doch nicht nur die Liste der Künstlerinnen und Künstler ist von beeindruckender Konsequenz und internationaler Ausrichtung, auch die Art und Weise, wie die Vermittlung der Kunst stattfand, war wegweisend. So trafen sich Künstlerinnen und Künstler mit Kunstfreundinnen und -freunden bei regelmässigen Erker-Treffen zum intensiven Gedankenaustausch.

In diesem Raum sind die vier Erker-Treffen von 1972, 1974, 1979 und 1987 präsent und – stellvertretend für die grosse Fülle bibliophiler Bücher –, die zwei druckgrafischen Zyklen von Halldór Laxness, als Autor, und Anna-Eva Bergman und Asger Jörn als bildende Künstlerin und Künstler.

1972 entstand im Zusammenhang mit der Edition auch eine Schallplatte mit einer Lesung des Textes auf Isländisch zu der auf Stein geschriebenen *Geschichte vom teuren Brot*. Als Hommage publizierte der Erker-Verlag 1975 *Fünf Bildhauer für Halldór Laxness*, mit Originallithografien von Chadwick, Heiliger, Stadler, Uecker und Wotruba. 1976 folgte dann Halldór Laxness' *Kirchspielchronik*: Eine Kirche soll abgerissen werden, aber mit ihr beseitigt man nicht die Erinnerungen, die sich in zwei Jahrhunderten an sie geheftet haben. Der Roman des isländischen Schriftstellers und Literaturnobelpreisträgers erzählt von ganz einfachen und zugleich sehr besonderen Menschen in einer weltabgeschiedenen Gegend voller Magie.

Bedeutende Literaten wie Eugène Ionesco, Friedrich Dürrenmatt oder Halldór Laxness waren regelmässig zu Gast in St.Gallen. Aus dem Dialog zwischen bildender Kunst und Literatur entwickelten sich nicht nur projektbezogene Kollaborationen, sondern andauernde Freundschaften, die ohne die Vermittlung der Erker-Galerie nie zustande gekommen wären.

Zum «Erker-Kosmos» gehört auch die berühmte Erker-Presse, die estrangige Editionen auflegte, sowie der Erker-Verlag, der für zahlreiche Künstlerbücher und die sorgfältig erarbeiteten Werkverzeichnisse von Antoni Tàpies oder Fritz Wotruba verantwortlich zeichnete. Mit ihrer jahrzehntelangen Vermittlungsarbeit ebneten Franz Larese und Jürg Janett auch in St.Gallen den Weg zur Moderne, was sich in den mit herausragender Kunst ausgestatteten Neubauten von Universität und Theater St.Gallen in den 1960er Jahren manifestierte und sich auch in der stets an der Gegenwart orientierten Programmatik von Kunstverein und Kunstmuseum St.Gallen niederschlug.



Editionen zu den Erker-Treffen 1 bis 4 im Schloss Hagenwil, TG, zwischen 1972 und 1987, Foto: Stefan Rohner

Erker-Treffen 1. 1972

8 Texte auf Stein geschrieben von Jean Cassou, Max Frisch, Martin Heidegger, Peter Huchel, Eugène Ionesco, Friedrich Georg Jünger, Halldór Laxness, Ezra Pound, mit 8 Originallithografien von Max Bill, Piero Dorazio, Bernhard Heiliger, Asger Jorn, Giuseppe Santomaso, Toni Stadler, Mark Tobey, Fritz Wotruba.

Die grafischen Blätter sind einzeln signiert und nummeriert

Auflage 200 nummerierte Exemplare

Format des Buches 39 x 28,5 cm

Erker-Treffen 2. 1974

8 Texte auf Stein geschrieben von Martin Heidegger, Peter Huchel, Eugène Ionesco, Friedrich Georg Jünger, Halldór Laxness, Alexander und Margarete Mitscherlich, Wieland Schmied, mit 8 Originalgrafiken von Anna-Eva Bergman, Piero Dorazio, Hans Hartung, Wifredo Lam, George Rickey, Giuseppe Santomaso, Antoni Tàpies, Fritz Wotruba.

Die grafischen Blätter sind einzeln signiert und nummeriert

Auflage 200 nummerierte Exemplare

Format des Buches 39 x 28,5 cm

Erker-Treffen 3. 1979

9 Texte auf Stein geschrieben von Max Bill, Jean Cassou, Max Frisch, Peter Huchel, Eugène Ionesco, Halldór Laxness, Michel Leiris, Alexander Mitscherlich, Karl Prantl, mit 9 Originallithografien von Max Bill, Piero Dorazio, Bernhard Heiliger, Wifredo Lam, Otto Piene, Karl Prantl, Giuseppe Santomaso, Antoni Tàpies, Günther Uecker.

Die grafischen Blätter sind einzeln signiert und nummeriert

Auflage 200 nummerierte Exemplare

Format des Buches 39 x 28,5 cm

Erker-Treffen 4. 1987

10 Texte auf Stein geschrieben von Wolfgang Bächler, Max Bill, E. M. Cioran, Eugen Gomringer, Peter Huchel, Eugène Ionesco, Halldór Laxness, Ivo Michiels, Margarete Mitscherlich, Andrea Zanzotto, mit 11 Originalgrafiken von Anna-Eva Bergman, Max Bill, Piero Dorazio, Ulrich Erben, Hans Hartung, Eugène Ionesco, Giuseppe Santomaso, Antoni Tàpies, Günther Uecker, Jef Verheyen, Max Weiler.

Die grafischen Blätter sind einzeln signiert und nummeriert

Auflage 200 nummerierte Exemplare

Format des Buches 39 x 28,5 cm

Erker-Treffen 5

Für ein geplantes Erker-Treffen 5, das aber nicht mehr stattfand, schuf Antoni Tàpies 1990 einen Holzschnitt. Der Abzug «Gut zum Druck», bezeichnet mit «Bon à tirer» und datiert 21.9.1990 und die Druckplatte sind erhalten. Vorgesehen war eine Auflage von 200 Exemplaren und 20 EA für den Künstler.

Tàpies – Uecker

Antoni Tàpies (Barcelona 1923–2012)

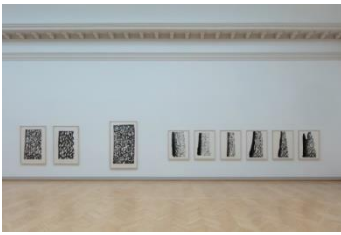
Günther Uecker (*Wendorf, Mecklenburg, 1930 lebt und arbeitet in Düsseldorf)



ERKER, Installationsansicht Nordseite Oberlichtsaal mit Günther Uecker, *Antibild, Räumliche Struktur, Aggressive Reihung*, 1974 im Vordergrund und Holzschnitten von Antoni Tàpies im Hintergrund
Foto: Stefan Rohner

Antoni Tàpies ist der wichtigste spanische Maler und Grafiker des Informel. Er entwickelte Materialbilder mit Symbolen und Alltagsgegenständen, die zu seinen unverwechselbaren Erkennungszeichen wurden. Ende der 1960er Jahre nahm er öffentlich Partei für eine unabhängige Kunst und die schöpferische Freiheit und erzeugte damit breite Wirkung. Insbesondere in den 1970er Jahren war Tàpies auch politisch aktiv und wendete sich gegen die Franco-Diktatur in seinem Heimatland.

Er wurde zum renommiertesten spanischen Künstler seiner Generation mit internationaler Ausstellungstätigkeit. Er war an der documenta (1959, 1964, 1968 und 1977) in Kassel präsent. Seine erste Einzelausstellung in der Schweiz fand 1963 in der Erker-Galerie statt. Durch die enge Zusammenarbeit entstand ein grosser Teil seines bedeutenden druckgrafischen Schaffens zwischen 1965 und 1998 in St.Gallen. Einen ersten Höhepunkt bildet dabei das zehn Lithografien umfassende *Album St.Gallen* von 1965, dem 27 Jahre später die fünf eindrücklichen grossformatigen Holzschnitte der *Suite Erker* folgten. Entscheidende Schriften zum Verständnis seiner Kunst wie *Die Praxis der Kunst*, 1976, *Erinnerungen*, 1988, und *Kunst und Spiritualität*, 1993, wurden vom Erker-Verlag publiziert.



ERKER, Installationsansicht Südseite Oberlichtsaal mit Holzschnitten von Günther Uecker, Foto: Stefan Rohner

Günther Uecker gehörte als Mitglied der Gruppe ZERO zu den Wegbereitern einer neuen kinetischen Kunst in Deutschland. Seine 1957 erstmals entstandenen weissen reliefierten Nagelbilder gewinnen durch die Ausrichtung der Nägel und die Wechselwirkung von Licht und Schatten ihre ganz eigene Dynamik. Später versah er auch Alltagsgegenstände wie Möbel mit Nagelreliefs und schuf mit Nägeln gespickte Holzplatten zur Herstellung von Prägedrucken. Seit Ueckers erster lithografischer Arbeit in der Erker-Presse, 1974, ist die enge Bindung des Künstlers an die Galerie und das experimentelle Wagnis in der Druckerei von Urban Stoob nie unterbrochen worden. Von den grossformatigen Holzschnitten *Stamm* und *Baum* von 1985 und den monumentalen Blättern (290 x 150 cm) *Mann* und *Frau* von 1990 (sie sind im Foyer des Obergeschosses ausgestellt) spannt sich der Bogen bis zu den Prägedrucken und Lithografien der Jahre 2003 und 2004. Die Wahl aus mehr als 145 Werken im Kunstmuseum St.Gallen war nicht einfach.



ERKER, Installationsansicht Kunstmuseum St.Gallen, mit Werken von Antoni Tàpies (links, Nordseite Oberlichtsaal) und Günther Uecker (Mitte und rechts, Südseite Oberlichtsaal), Foto: Stefan Rohner

Günther Förg

Günther Förg (Füssen 1952–2013 Freiburg i. B.)



ERKER, Installationsansicht Kunstmuseum St.Gallen, mit Günther Förg, *Maske*, 1990 sowie *ohne Titel*, 1994 (Bronze-Plastiken) und *Washington Square III*, 2000 (im Hintergrund), Foto: Stefan Rohner

Günther Förg schafft 1994 eine erste Lithografie für die Erker-Galerie. Die Breite seines skulpturalen und malerischen Schaffens, das er zu komplexen Installationen verbindet, wurde in mehreren Einzelausstellungen in der Erker-Galerie gezeigt. Die neun mehrfarbigen Originallithografien umfassende *Erker-Suite*, 2000, gehört zu den besonders eindrücklichen grafischen Zyklen des Malers und legt seine spannungsreichen Untersuchungen zur Monochromie in vertauschten Farbvariationen dar.

Günther Förg und Peter Kamm waren die jüngsten Künstler, welche die hohen Anforderungen der Erker-Galerie zu erfüllen vermochten. Von beiden Künstlern sind bedeutende Werkgruppen im Kunstmuseum St.Gallen im Aufbau, der massgeblich durch die jährlichen Schenkungen der Erker-Galerie zustande kamen.

Hans Hartung

Hans Hartung (Leipzig 1904–1989 Antibes)



ERKER, Installationsansicht Kunstmuseum St.Gallen, mit Hans Hartung, schwarzweissen Originallithografien aus dem Jahr 1973 (rechte Seite im Bild) und *T 1988- H6*, 1988 (im Hintergrund), Foto: Stefan Rohner

Hartung besuchte ab 1915 das humanistische Gymnasium in Dresden und erlangte dort das Abitur. Schon während seiner Schulzeit wandte er sich der gegenstandslosen Malerei zu und fertigte abstrakte Bilder. 1924 begann er ein Studium der Philosophie und Kunstgeschichte an der *Universität Leipzig*. Durch eine prägende Begegnung mit den Werken von Wassily Kandinsky wechselte er 1925 dann für ein Studium der Malerei an die *Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig* und die *Hochschule für Bildende Künste Dresden*. 1928 setzte er seine Studien beim Maler Max Doerner in München fort.

Im Jahr 1929 heiratete Hartung die norwegische Malerin Anna-Eva Bergman. Die Ehe wurde, auf Druck seiner Schwiegermutter in Oslo (in Hartungs Abwesenheit) relativ schnell wieder geschieden. Hartung war damals Staatenloser ohne Pass und konnte Frankreich nicht verlassen, um sich mit Anna-Eva auszusprechen.

Von 1932 bis 1934 lebte Hartung auf der Insel Menorca und ab 1935 in Paris. 1939 trat er in die Fremdenlegion ein. 1944 wurde er schwer verwundet und verlor ein Bein, 1946 erhielt er die französische Staatsbürgerschaft und wurde in die Ehrenlegion aufgenommen.

1952 trafen sich Hartung und Anna-Eva Bergman bei einer Retrospektive seines Schwiegervaters (Julio González) wieder und heirateten im Jahr 1957 ein zweites Mal. Sie blieben diesmal bis zu ihrem Lebensende zusammen.

Nach dem Krieg und nach einer mehrjährigen Malpause wurde er zu einem der wichtigsten Vertreter des Informel. Hans Hartung war Mitglied der in München gegründeten Künstlergruppe *ZEN 49* sowie Teilnehmer an der *documenta I* (1955), *II* (1959) und *III* (1964) in Kassel.

1957 erhielt er den Rubenspreis der Stadt Siegen, 1960 wurde er mit dem Preis der Biennale di Venezia ausgezeichnet. Ab 1977 war Hartung als Nachfolger von Lucien Fontanarosa Mitglied der *Académie des Beaux-Arts*. 1982 wurde der Hartung-Saal in der *Staatsgalerie Moderner Kunst* München eingeweiht. 1984 wurde der Hartung-Raum im *Hessischen Landesmuseum Darmstadt* eingerichtet.

Hartung gelangte zu einem ungegenständlichen Stil mit grafisch empfundenen schwarzen Linienspielen vor hellen Gründen, oft an chinesische Tuschmalerei erinnernd.

Zeitlebens hat Hartung fotografiert, um mit der Kleinbild-Kamera (Minox und Leica) seinen Blick als Maler zu schulen. In seinem Nachlass in der 1994 gegründeten *Fondation Hans Hartung et Anna-Eva Bergman* befinden sich 35.000 Negative, die der Fotograf Jacques Damez erstmals gesichtet hat. In Deutschland wurde Hartungs Fotografie 2016 vom *Museum für Gegenwartskunst* Siegen ausgestellt.



Hans Hartung (Leipzig 1904–1994 Antibes)

ohne Titel, 1934

Öl, Gouache und Tusche auf Papier auf Holz, 32 x 24 cm

Kunstmuseum St.Gallen

Schenkung Stiftung Franz Larese und Jürg Janett, 2007

Eugène Ionesco

Eugène Ionesco (Slatina, Rumänien 1909–1994 Paris)



ERKER, Installationsansicht Kunstmuseum St.Gallen, mit Werken von Eugène Ionesco von 1981-1987, Foto: Stefan Rohner

Die gezeigte Auswahl umfasst 16 Gouachen aus den Jahren 1982 bis 1988, die anlässlich von Arbeitsaufenthalten in der Erker-Presse entstanden. Die beiden Franz Larese und Jürg Janett explizit gewidmeten Blätter stehen für die enge Bindung zum Künstler.

Der erste Kontakt mit Eugène Ionesco fand bereits 1961 statt, als er die Einführung zu einer Ausstellung von Gérard Schneider halten sollte und indes eine Rede über den «Unsinn von Vernissagen» improvisierte, «was einen Teil des Publikums irritiert, offenen Ohren jedoch unversehens ein veritables Stück Ionesco beschert. Weitere Paarungen dieser Art: Ungaretti/Dorazio, Heidegger/Chillida, Dürrenmatt/Verheyen, Ajgi/Jecker u.a.m. Diese Form der Begehung von Vernissagen, die für die angesprochenen Künstler, das Publikum wie für die Veranstalter selbst von Mal zu Mal ein packendes Erlebnis wird, entwickelt sich mit der Zeit zu einem eigentlichen Kennzeichen der Erker-Veranstaltungen.» (Manuskript von Jürg Janett, 1999, S.2)



Eugène Ionesco (Slatina, Rumänien 1909–1994 Paris)

ohne Titel, 1984

Gouache auf Papier

60 x 42 cm

Pour Francesco, son ami Eugène Ionesco, juin 1984, Erker St.Gallen

Kunstmuseum St.Gallen

Schenkung der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett, 2007

ohne Titel, 1988

Gouache auf Papier

69,5 x 51,5 cm

Pour Jürg Janett, affectueusement, Eugène Ionesco, 2 juin 1988, St Gall

Kunstmuseum St.Gallen

Schenkung der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett, 2007

Peter Kamm

Peter Kamm (*Aarau 1958, lebt und arbeitet in St.Gallen)



ERKER, Installationsansicht Kunstmuseum St.Gallen, mit Peter Kamm, *Auftauchen – Halme*, 1990-1991 (Plastik in der Mitte des Raumes) und *«Teilkörper brechen in sie ein und aus ihr aus, oben unten und je seitliches Anschlagen»*, 1989-1990, Foto: Stefan Rohner

Peter Kamm wurde 1958 in Aarau geboren. Seit 1984 ist er als Steinbildhauer und Zeichner hervorgetreten. Die beiden Arbeitsbereiche durchdringen sich in vielschichtiger Weise. So griffen seine grossformatigen Arbeiten auf Papier, die er in der Kunst Halle St. Gallen im Herbst 1990 erstmals zeigte, präzise in den Ausstellungsraum ein und verwandelten diesen in eine eindrückliche Gesamtinstallation. Die sich überlagernden Linien in den monumentalen Papierarbeiten erhalten eine geradezu körperhaft-massige Präsenz, während sie zentrifugal aus der Mitte an die Peripherie des Bildträgers gedrückt werden: Konzentrierte Masse löst sich gleichsam in Schwerelosigkeit auf.

Peter Kamm «kommt vom Stein». Nach einer Ausbildung zum Steinmetz wandte er sich der freien künstlerischen Tätigkeit zu. Gerade der Stein als Material ist durch eine lange Handwerkstradition belastet und das Feld der Steinskulptur durch Namen wie Prantl oder Rückriem gleichsam besetzt. Peter Kamm ist es gelungen, eine eigenständige Formensprache zu entwickeln. Unter den Kunstschaffenden seiner Generation hatten sich Franz Larese und Jürg Janett für ihn und Günther Förg begeistert. Die Verwurzelung in der Tradition der Moderne und die gleichzeitige Ablösung in eine diskursive Gegenwart mögen die Beweggründe gewesen sein.

1995 fand nach langer Vorbereitung eine umfassende Ausstellung von Peter Kamm mit spezifisch für die Ausstellung geschaffenen Steinen aus farblich und strukturell äusserst differenziertem Eiffelsandstein statt. Die Skulpturen entwickelten sich von einer vorherrschenden Nähe zur menschlichen Körperlichkeit weg zu amorphen Wesen und Gestalten, die eine eindrückliche Körperpräsenz zwar beibehalten, darüber hinaus aber auch auf offenere und weniger durch die Werkstofftradition belastete Bedeutungsfelder verweisen. Verschiedene Bearbeitungszustände in Kamms Werken treffen unvermittelt aufeinander und erzeugen dichteste taktile Strukturen. Gerade darin liegt die herausragende Qualität seines Schaffens, wie auch in der urwüchsigen Kraft seines Zugriffs auf den Werkstoff, im Wechselspiel von Fragment und Monument, Körperform und amorpher Gestalt und in den sich jederzeit einer leichten Konsumierbarkeit verweigernden Motiven.

In der Ausstellung steht seine Position im Diskurs mit der Stahlplastik von Richard Serra (*San Francisco 1939) *Thelma, is that you? (For Lena Horne)*, 1983, Walzstahl, 2 quadratische Platten, je 240 x 240 x 2,9 cm, 1,38 t, dem herausragenden amerikanischen Plastiker materieller Physis, und der Wachskulptur von Medardo Rosso (Turin 1858–1928 Mailand), die gleichsam an der Wiege der modernen Plastik steht. Der jüngste und der älteste Künstler in der Sammlung von Franz Larese und Jürg Janett formen auf besonders schöne Weise den Spannungsbogen ihres Interesses an Skulptur und Plastik.

Fritz Wotruba

Fritz Wotruba gehört zu den bedeutendsten Plastikern der späten Moderne, die figürliche Komponenten zugunsten geometrischer Abstraktion zusehends auflöste. Als jüngstes von acht Kindern sammelte er 1920 bereits als Dreizehnjähriger seine ersten künstlerischen Erfahrungen während eines halbjährigen für notleidende österreichische Kinder organisierten Erholungsurlaubs in Capodistria, Slowenien. Zwischen 1921 und 1925 absolvierte er in Wien eine handwerkliche Ausbildung zum Stanzengraveur – in dieser Zeit kopierte er vor Arbeitsbeginn Zeichnungen berühmter Bildhauer, insbesondere von Michelangelo.

Infolge der Machtübernahme in Österreich durch Bundeskanzler Engelbert Dollfus 1932 und den damit in Zusammenhang stehenden politischen Unruhen, beschliessen Wotruba und seine Frau Marian 1933 Österreich zu verlassen und sich – vorerst für einige Monate – in der Schweiz anzusiedeln. Der bislang sehr entschieden, energisch und selbstbewusst aufgetretene Wotruba überrascht mit der in seinen neuen Figuren zum Ausdruck gelangten Bescheidenheit, Daseinsbejahung und Humanität.

In künstlerischer Hinsicht stellte die Rückkehr nach Wien insofern eine Zäsur dar, als er in seinem Werk nicht an die Arbeiten der 1930er-Jahre anknüpfte, sondern in Auseinandersetzung mit der internationalen Moderne und Entwicklung nach 1945 allmählich zu seinem persönlichen künstlerischen Konzept der Abstraktion fand. Im September 1962 treten Franz Larese und Jürg Janett erstmals mit Wotruba in Kontakt.



Fritz Wotruba (Wien 1907–1975)

Stehender Torso, 1953/54

Bronze, EA II/III

80 x 28.5 x 20.5 cm

Kunstmuseum St.Gallen

Schenkung der Stiftung Franz Larese und Jürg Janett, 2017

Bibliothek im Foyer

Die Bibliothek im Foyer lässt das Universum ERKER anschaulich werden. Die Fülle der Publikationen und die Breite der Themen machen die Interessen von Franz Larese und Jürg Janett deutlich und führen damit das in der Ausstellung Gesehene weiter.

Im Foyer finden Sie eine Hörstation, mit der Sie die Autoren und Künstler der Erker-Galerie ihre Gedichte und Texte rezitieren hören können.

Als Besonderheit möchten wir den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung ERKER ermöglichen, in einem der ausgestellten bibliophilen Bücher zu blättern. Nach der durch die Corona-Pandemie bedingten Abstinenz soll das sinnliche Erlebnis, in diesem Juwel der Buchkunst zu blättern, ein einprägsames und hoffentlich lange nachwirkendes Erlebnis sein.

Wir danken Ihnen, dass Sie das bibliophile Buch mit entsprechender Sorgfalt behandeln, so dass es vielen Freude bereiten kann, in Erinnerung an Halldór Laxness / Asger Jorn, die es geschaffen haben, und an Franz Larese und Jürg Janett, ohne die es nie entstanden wäre.

Halldór Laxness / Asger Jorn

Die Geschichte vom teuren Brot, 1972

Erzählung von Halldór Laxness, isländisch auf Stein geschrieben, mit 5 farbigen Originallithografien sowie farbigen Randzeichnungen von Asger Jorn.

Im Impressum vom Autor und vom Künstler signiert

Auflage 195, nummerierte Exemplare, Probe-Exemplar, signiert, ohne Nummer

Format des Buches 39 x 29,5 cm



Gallusstrasse 32, am Gallusplatz,
wohin die Erker-Galerie 1962 umgezogen war.

Ausstellungstexte zur Ausstellung
ERKER Galerie – Edition – Verlag
27. Februar – 21. November 2021
Kunstmuseum St.Gallen

© 2021 Kunstmuseum St.Gallen
Museumstrasse 32
CH-9000 St.Gallen
+41 71 242 06 71
info@kunstmuseumsg.ch
www.kunstmuseumsg.ch

Kurator
Roland Wäspe

Lektorat
Elfgard Sedleger, Matthias Wohlgemuth

Wissenschaftliche Mitarbeit
Lorenz Wiederkehr

Installationsfotografien
Stefan Rohner

Kommunikation und Marketing
Sophie Lichtenstern, Gloria Weiss

Technischer Aufbau
Urs Burger, Hugo Borner, Nik Hagmann, Thomas Kolter,
Lea Regenass, Herbert Weber

Kunstvermittlung
Claudia Hürlimann, Daniela Mittelholzer, Sabrina Thöny

Kunstverein St.Gallen
Nadia Veronese

Dank
Mit grosszügiger Unterstützung von
Stadt und Kanton St.Gallen
Ortsbürgergemeinde St.Gallen
Kunstverein St.Gallen
Helvetia Versicherungen
Senn Resources

